

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 21

Artikel: Glosse
Autor: Ehrlich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ideal

So lang' wir schliefen und uns Fremde speisten,
So lange schien die Eintracht unser höchster Wille,
So ist es unter Schlafenden am meisten,
Doch war's nicht Ideal, es war nur Schläfer-Stille.

Da leiden Schützenreden kläglichen Bankrott,
Das zeigt, dass Schützen nicht nach Idealen zielen
Und dass ein Schweizer-Ideal, bei Gott,
Nicht eines ist für jene „viel zu vielen“.

Nun haben uns die fremden Heldentaten
Aus eidgenöss'schem Schlafe plötzlich aufgeweckt,
Und jeder möchte auch, was Nachbarn taten,
Die sich ein Ideal zum hohen Ziel gesteckt.

Denn unser Ideal, es wäre Ueberwindung
Vor allen Dingen des Instinkts der Rasse,
Doch dazu kommt man weder durch die Zeitung,
Noch durch Proporz, noch durch die Krankenkasse.

Jedoch weil unser Ideal verschlafen war,
Liess sich ein jeder von Instinkten leiten
Und griff instinktgemäss, des eignen bar,
Nach seines Nachbarn Ware, wie in Friedenszeiten.

Leo v. Meigenburg

Die Schweiz der Humanität

Bern, 16 Mai:

Sitzung des Tiereschutzvereins: „Tiereschutz im Kriege“.

Der Krieg ist ohne Zweifel grausam
in dieser hergebrachten Form:

es leidet unter den Granaten
zum Beispiel auch der Regenwurm.

Obwohl er gänzlich unbeteiligt
(die Politik ist ihm egal),
macht doch die Kugel keinen Bogen
um dieses Tierchen, das neutral.

Die armen Schlachtengäule ziehen
an den Kanonen sich noch krumm,
und trotzdem fallen sie im Feuer
mit den Soldaten einfach um.

Ich finde dieses einfach völker-
rechtswidrig und nicht rücksichtsvoll,
was geht die Tiere denn ein Krieg an,
der wo die Menschen töten soll?

Drum ist es menschlich sehr begreiflich,
wenn man im Wonnemonat Mai
bespricht die große Frage, wie denn
das Schlachtgetier zu schützen sei.

Dierveil die Menschen untereinander
nun einmal gräßlich inhuman,
mag's sein, daß man betreff der Viecher
noch mehr Verständnis finden kann.

Abraham a Santa Clara

Französische Auskehr

In ihrem blinden Haß gegen das Deutsch-
tum wollen die Franzmänner Richard
Wagner aus ihren Opernhäusern und Kon-
zertsälen verbannen. Triefend vor Opfer-
willigkeit geben sie damit einen wertvollen,
unersehblichen Bestandteil ihres musikalischen
Repertoires mit Sreuden hin. Selbsterständig
müssen auch Richard Strauß, Brahms,
Schubert, Mozart nebst einer Reihe anderer
deutscher beziehungsweise österreichischer
Musikgrößen das Schicksal Richard Wagners
teilen.

Nach unserm Dafürhalten geht die Große
Nation viel zu wenig gründlich vor; die
Säuberung müßte sich auch auf andere Ge-
biete erstrecken, und wir erlauben uns, einige
weitere Maßregeln in Vorschlag zu bringen:

1. Das Schießpulver soll nicht mehr
fabriziert werden, denn sein Erfinder, Berthold
Schwarz, war ein Deutscher.

2. Die Röntgenstrahlen sollen nicht
mehr angewendet werden, denn ihr Ent-
decker, Professor Röntgen, ist ein Deutscher.

3. Die Buchdruckerkunst soll abge-
schafft werden, denn ihr Erfinder, Johann
Gutenberg, war ein Deutscher.

Diese drei Beschlüsse haben, wohlber-
standen, erst nach dem Kriege in Kraft
zu treten!

21. St.

Feldgraues

Einem Soldaten wurde das Leben ge-
rettet, da die totbringende Kugel in dem
neuen Testament, das er in der Brusttasche
trug, stecken blieb. — Ein anderer Soldat
hatte in der Brusttasche Häckel's Welträtzel.
Das Welträtzel wurde durchgeschossen und der
Soldat starb.

„Gibt es einen eminenteren Beweis für
die Macht des Wortes Gottes,“ meinte da
ein Seldprediger.

Ein dritter Soldat wurde auf die Weise
vom Tode gerettet, weil der Schuß von
seinem wohlgefüllten Geldbeutel aufgehalten
wurde.

„Glauben Sie ruhig an die Macht von
Gottes Wort,“ sagte er zu dem Seldpre-
diger, „ich glaube weiter an die Macht des
Kapitals!“

Bermann Straehl

Im Café

Die Nacht ist langsam vorgeschritten.
Ein Gast klebt noch an einem Tisch.
Nun ist er in Abfinth geglitten
Und schwimmt darin umher, ein Fisch.

Bestaunend die Metamorphose,
Brecht' ich mir den Verstand entzwei.
In meiner Kehle hängt sehr lose
Ein gellender Entsetzensschrei.

Friedrich W. Wagner

Beim medizinischen Examen

Professor: Woran erkennen Sie, daß
ein Mensch idiotisch ist?

Kandidat: An den Fragen, die er an
einen richtet!

23. St.

Vom Leben

Ich hab' nichts erhofft, ich hab' nichts erharrt,
Es war mir von Anfang verdächtig
Die Zukunft und die Gegenwart:
Das Leben ist niederträchtig!

Ich hab' nichts erharrt, ich hab' nichts erhofft,
Als ganz im Innern verschwiegen,
Und auch in dem Kleinsten trog es mich oft:
Des Lebens Uersprechen sind Lügen!

Ich hab' nichts erhofft, ich hab' nichts erharrt,
Und locken auch immer noch Sachen,
Am Ende stehst du ständig genarrt,
Und ist dabei gar nichts zu machen!

Was wolltest du machen? Sitz hin und schreib'
Uergnügt pessimistische Lieder.
Unschuldig ist es als Zeitvertreib,
Du hoffest, du hoffest doch wieder!

Du hoffest, du harrest und konstatiertest
Aufs Neue in deiner Kammer,
Was du schon erwartest, wonach du schon gierst:
Das Leben, das Leben ist Jammer!

Otto Simmerk

J' Bärn

Der Bundesrat ist sehr in Nöten,
Aus Madagaskar kommt kein Vieh,
Die Genueser Warenballen
Erreichen Schweizerboden nie.

Der Zucker blieb in Oestreich stecken,
Das Mehl im Meere sich verliert,
Und was in Frankreich glücklich landet,
Wird in Toulon dann konfisziert.

Nur Kohlen gibt es noch genügend,
Brav funktioniert Germania,
Doch hemmt die Mareschiffahrt merklich
Der Fall der „Louisitania“.

Vom Süden her wirkt böses Beispiel:
Die Berner Straße kommt in Schwung,
Und hält — zwar noch im Bärner Tempo —
Den Umzug gegen Teuerung.

Am Bundesplatz ertönen Reden,
Man hebt, man stachelt und man schürt,
Schneeberger brüllt sich gänzlich heiser
Und wird zum Lohne applaudiert.

Herr Grimm in majestätischer Pose
Spricht drohend, grollend, inhaltschwer:
Daß alles, alles anders wäre,
Wenn er erst Bundesrat nur wär'.

Wjglerfink

Glosse

„Es ist nicht recht verständlich, daß man
sich über die Anwendung von Stinkbomben
aufregt, wo einem doch schon seit Monaten
der ganze Krieg in die Nase stinkt!“ —

Ehrlich

Wohltätigkeit

Sie sprechen immer von großer Not
Und den schweren Leiden der Zeit;
Die Wände zieren grell-feuerrot
Plakate für Wohltätigkeit!

Da jammert ein großes Komitee
Ueber Trauer und Not und Pein,
Zu lindern der Armut bitt'res Weh
Müße schnell nun geholfen sein . . .

Und Tag für Tag jauchzt, singt es und lacht
Das Volk und freut sich der Zeit,
Bereinsorstände schaffen mit Macht
Sür die edle Wohltätigkeit. — —

— — Weitab vom Treiben der Sports-
Ist die zehrende Not zu Haus; Wohlthat
Wer dort viel Gutes gestiftet hat,
Der kennt sich im Sessaal nicht aus . . .

Willy Hoffmeyer

Aus der Schule

Der Lehrer stellt in der Schule die
schwere Frage: „Wodurch pflanzt sich der
Frosch fort?“ und erhält die Antwort:
„Durch Hüpfen pflanzt sich der Frosch fort,
Herr Lehrer.“

23. St.